

Frank Furedi

Obama und der Niedergang der „schweigenden Mehrheit“

Die Wahl Barack Obamas beendet ein wichtiges Kapitel der amerikanischen „Kulturkriege“. Von Frank Furedi

Schon vor den Präsidentschaftswahlen in den USA stand außer Frage, dass die Fehler der Bush-Regierung deren Ergebnis maßgeblich beeinflussen würden. In der Tat fanden es sowohl McCain als auch Obama müßig, über die Amtsjahre des gegenwärtigen Präsidenten überhaupt zu diskutieren. In die Schlussphase des Wahlkampfs fiel dann auch noch der Kollaps der Finanzmärkte, sodass sich die Öffentlichkeit noch mehr von den Republikanern entfremdete. Unter diesen Umständen war es für sie nahezu unmöglich, diese Wahl zu gewinnen.

In der jüngeren Vergangenheit ging es den Herausforderern bei Wahlen häufig darum, so viele Stimmen hinzuzugewinnen, wie die Amtsinhaber tendenziell verlieren würden; Gewinne, die über das Maß einer solch vorhersehbaren Stimmenwanderung hinausgingen, wurden gar nicht erst angestrebt. Was an dieser Wahl jedoch auffällt, ist nicht nur die Tatsache, dass die Amtsinhaber klar verloren, sondern auch, dass Barack Obama den Wettbewerb um die Wählergunst aktiv für sich entscheiden konnte. Das Wahlergebnis ist nicht nur ein Vorbote für den Zerfall des Konzepts der „schweigenden Mehrheit“, das die Republikaner bis dato verfolgten, sondern es beendet damit auch ein wesentliches Kapitel der amerikanischen „Kulturkriege“. Der Begriff der „schweigenden Mehrheit“ war im Jahr 1969 vom damaligen US-Präsidenten Richard Nixon geprägt worden; er meinte alle Bürger des Landes, die amerikanische Institutionen achteten, sich nicht an Anti-Vietnam-Demonstrationen beteiligten und von der Gegenkultur der 60er-Jahre abgestoßen fühlten. Der Begriff trug klar populistische Züge. Er zielte besonders auf Menschen, denen die Verachtung der kulturellen Eliten entgegenschlug und deren Stimmungen, Empfindungen und Interessen von Hollywood und den Medien ignoriert wurden. Und er enthielt unausgesprochene Vermutungen über Art und Umfang der Ängste der weißen Mittelschicht, der weißen Bewohner niedriger Einkommen und weißer Vorstadtbewohner vor den Problemen, die mit Rassenfragen zusammenhängen. Daher signalisierte er ihnen die grundlegende Vorstellung, dass es in Ordnung sei, die Forderungen, die mit dem Anspruch der schwarzen Bevölkerung auf ein besseres Leben einhergingen, abzulehnen.

In den vergangenen 40 Jahren hat sich die Strategie der Republikaner, die „schweigende Mehrheit“ zu pflegen und fortzuentwickeln, als bemerkenswert erfolgreich erwiesen. Ihre Fähigkeit, in den 80er-Jahren auch für Anhänger der Demokraten aus der Arbeiterschaft attraktiv zu sein, galt der Grand Old Party als ein Zeichen für die Wirksamkeit dieser Strategie. Gleichwohl gestaltete sie die Ansprache dieser „schweigenden Mehrheit“ grundsätzlich defensiv. Sie richtete sich vor allem an Menschen, die sich über den Einfluss von Veränderungen auf ihr Leben Sorgen machten, und stellte